

"Moby Dick"-Neuverfilmung**Die Holzbeinrolle des Leibhaftigen***Von Nikolaus von Festenberg*

Leichtfüßiger Tanz am Abgrund: RTL zeigt eine grandiose Neuverfilmung von Herman Melvilles mitreißendem Roman "Moby Dick". Die internationale Co-Produktion mit William Hurt und Donald Sutherland mischt spektakuläre Effekte mit der Intensität eines grausamen Kammerspiels über kollektiven Wahn.

Was kann man Besseres sagen über diese zwei Stunden Fernsehen unter dem Titel "Moby Dick", als dass sie Lust machen auf eine der wildesten, mitreißendsten und gedankenreichsten Lektüre, die man zwischen zwei Buchdeckeln finden kann, auf Melvilles 1851 erschienenes Meisterwerk, dessen Titel "Moby-Dick" der amerikanische Autor (1819-1891) mit Bindestrich versehen hatte? Als wär das Satzzeichen ein Symbol.

Denn was verbindet dieser 2001 bei Hanser in deutscher Neuübersetzung erschienene Roman nicht alles. Den Mythos mit der Wirklichkeit des Walfangs. Die Geschichten des Alten Testaments im Gewand des 19. Jahrhunderts. Die romantische Schauergeschichte mit der Analyse der Wissenschaft. Die Blindheit des Jägers mit dem menschlichen Mitleid gegenüber der Kreatur.

Kein Greenpeace-Plädoyer wider das Töten von Walen könnte eindringlicher sein als Melvilles Schilderung des Abschlachten eines alten, durch Fangversuche geschwächten, blinden Tieres: "Trotz seines hohen Alters und seines verlorenen Flossenarmes und seiner blinden Augen musste er sterben und hingemordet werden, um (mit dem aus ihm gewonnen Kerzentran) die fröhlichen Hochzeiten und anderen Lustbarkeiten des Menschen zu beleuchten und die feierlichen Kirchen zu erhellen, welche die bedingungslose Friedfertigkeit aller gegen alle predigen." Und als wäre es eine Passionsgeschichte, heißt es später: "Sein letzter ausgehauchter Spaut brach einem das Herz. Wie wenn einem mächtigen Springbrunnen von unsichtbarer Hand nach und nach das Wasser abgedreht wird und die Fontäne mit halbersticktem, schwermütigen Gurgeln langsam in sich zusammenfällt - nicht anders war's mit des Wales letztem langen ersterbenden Atemstrahl."

Grausamkeit gegen das erhabenste Säugetier der Erde

Auch die an diesem Sonntag ausgestrahlte Verfilmung des Buchs kann und will die Grausamkeit der Tötung eines der erhabensten Säugetiere der Erde nicht verschweigen. Grausig wirkt hier die Szene, als ein jagdeuphorisierter Walfänger in den Kopf eines erlegten Tieres sticht, eine rote Fontäne emporschießt und die Kamera über die gebrochenen Wal-Augen schwenkt. Was für ein gequälter Blick. Eine Rückkehr zur triumphalistischen, archaischen Tierverachtung, signalisiert das grausame Bild, ist unmöglich geworden. Modernes ökologisches Bewusstsein kann im Wal nicht mehr den allmächtigen Feind aus der Natur erkennen. Die Parteilichkeit ist heute festgelegt: Wahnsinnig sind der jagende Mensch und sein Jägerlatein über Tapferkeit, Härte und Selbstbehauptung gegenüber der Natur.

Regisseur Mike Barker und der britische Erfolgsautor Nigel Williams ("Elizabeth I.") konzentrieren sich folgerichtig bei aller Pracht von gelungenen Special Effekts und Naturszenen auf das schreckliche Kammerspiel, wie menschlicher Wahnsinn entsteht und eine Schiffsmannschaft erfasst, bis auch der letzte Hauch Vernunft untergeht.

Schon bevor das Walfänger-Schiff "Pequod" in See sticht, sind die Anzeichen der Tragödie erkennbar. Ahab, der Kapitän (William Hurt), kann in dem Ostküstennest Nantucket keine Ruhe finden. Der weiße Wal Moby Dick hat Ahab auf einer vorherigen Fahrt zum Krüppel gemacht, aber der Drang nach Rache ist es nicht allein, die den Kapitän gegen den Wunsch seiner besorgten Frau (Gillian Anderson) zwingt, noch einmal auf Tour zu gehen.

Verführerisch locker gespielte Verachtung

Die von Hurt geradezu verführerisch locker gespielte Verachtung seiner Beinstumpfprothese macht, je länger das Spiel dauert, eine viel schwerere Verletzung offenbar: Ahab (der Name eines alttestamentarischen Israelkönigs, der Götzendienst duldet) ist dem Wal psychisch verfallen. Ahab ist im Grunde ein Abkömmling der Romantik, ähnlich dem Helden des von seiner untreuen Mühlen-Geliebten "in einem kühlen Grunde" heillos enttäuschten Liebhabers aus dem Eichendorff-Gedicht, das mit der Strophe endet: "Hör' ich das Mühlrad gehen, ich weiß nicht, was ich will - ich möcht' am liebsten sterben, da wär's auf einmal still!"

Auch Hurts heimatloser Ahab ist erfüllt von der allerdings perversen Todessehnsucht, in den Flossen des weißen Säugetiers Moby Dick zu vergehen. Die Kunstfertigkeit und Eleganz dieser Verfilmung besteht nun in einer Art Gavotte, in dem tänzerischen Spiel aus Nähe und Ferne, das der TV-Film virtuos betreibt.

Mal nähert der Wahnsinnige sich seinen Mannschaftsuntergebenen und unterstützt scheinbar deren Skeptizismus gegenüber seinem irrationalen Racheplan, um sich dann wieder elegant in Richtung seines Wahns zu entfernen.

Gehorsam bis zum bitteren Ende

Hurt in der Holzbeinrolle des Leibhaftigen tanzt alle seine Leute ins Verderben. Man kann ihm gar nicht böse sein, so virtuos leichtfüßig wechselt er die Positionen. Eben noch Propagandist der Aufklärung, voller Lob für Freiheit und Abenteuer, mit dem er dem jungen Erzähler der Geschichte und Walfangneuling Ismael - etwas arg harmlos gespielt von Charlie Cox ("Der Sternwanderer") - den Kopf verdreht. Der Name biblisches Symbol: "Nennt mich Ismael", so lautet der berühmte erste Satz des Romans und erinnert an den verstoßenen Abraham-Sohn, den der Stammvater der monotheistischen Weltreligionen mit der in die Wüste verbannte Magd Hagar zeugte.

Wenig später dann wirft er sich im jähen Wechsel in die Despoten-Rolle und bringt den erfahrenen ersten Offizier Starbuck (Ethan Hawke), einen religiösen und eigentlich verantwortungsvollen Seemann, durch Appelle an Treue und Drohen mit Vorschriften zum Gehorsam bis zum bitteren Ende.

Die heidnischen Harpuniere, neben dem letzten Indianer eines ausgerotteten Stammes der unheimliche Queequeg (Raoul Trujillo), ein tätowierter exotischer Rätselmensch, der seinen eigenen Sarg mit sich führt, lassen sich ebenfalls in den Strudel von Ahabs Rachewahn hineinziehen. Wir sehen, wie der gottessüchtige Gottesverleugner in einer Teufelsmesse diese naturreligiösen Heiden an sich bindet - Religion ist jederzeit funktionalisierbar, heißt das.

Am Ende ein grandioses Höllengelächter

Die Modellierung einer Schiffscrew zu einer willenlosen Truppe, die wie betäubt sinnlosen Befehlen folgt und sich bewusstlos dem Schicksal ausliefert, weil sie bloße Raserei für Rettung hält, ist - siehe Wirtschaftsteil - so vormodern nicht. Weiß ist der Wal, der am Ende bis auf Ismael als den einzigen Zeugen alle seine Verfolger vernichtet, auch nicht zufällig.

Weiß - so erläutert Ahab - steht für das Nichts, das der Kosmos repräsentiert. Sinn kommt nicht von oben, Leben ist Leidenschaft, sonst nichts.

So redet Melville durch den verstoßenen Abrahams-Sohn am Beginn der Moderne. Vielleicht zu früh. Ein Erfolg war "Moby-Dick" nicht. Die Leser stürzten sich an den vielen Kunstgriffen des Romans, auch daran, dass er fast ausschließlich unter Männern spielt. Es brauchte die irritierenden Erfahrungen der zwanziger Jahre des vorherigen Jahrhunderts, um den Wechsel vom hohen Ton der Predigten bis hin zu hintersinnigen Satiren zu verstehen. Außerdem wurde Melville Opfer einer schlampigen Editionspraxis. In der Londoner Fassung fehlte der Epilog, in dem die Rettung Ismaels im Sarg von Queequeg mitgeteilt wird.

Der Film erhebt zum Schluss ein grandioses Höllengelächter: Am Harpunenseil hängend - unerbittlich selig und wahnsinnig zugleich - jagt Ahab in die Tiefe, so lächerlich wie Münchhausen auf der Kanonenkugel.

"Moby Dick", Sonntag, 20.15 Uhr, RTL

URL:

<http://www.spiegel.de/kultur/tv/0,1518,799577,00.html>

MEHR AUF SPIEGEL ONLINE:

Fotostrecke: Mit Starbesetzung auf Waljagd

<http://www.spiegel.de/fotostrecke/fotostrecke-75479.html>

© **SPIEGEL ONLINE 2011**

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der SPIEGELnet GmbH